

Austritt aus dem Verein erklärt, weil er sich durch den Dank des Präses für die Schenkung der Schrift »Ischariatismus unserer Tage« an den Verein durch den Verfasser Adolph Karl August Eschenmayer (1768–1852), der damit vor allem Strauß angriff, getroffen fühlte. Die Erklärung Baur enthält für seine Theologie grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Glauben und Wissen und stellt das theologisch gewichtigste Zeugnis in diesem Briefband dar. Im darauffolgenden Jahr benutzte Baur einige Abschnitte aus diesem Schreiben für die »Abgenöthigte Erklärung«.

Die Briefe aus den Jahren 1832 bis 1835 werfen ein Licht auf die Auseinandersetzung Baur mit seinem Tübinger Kollegen an der Katholisch–theologischen Fakultät, Johann Adam Möhler (1796–1838), der 1832 eine »Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten« veröffentlicht hatte. Baur fand darin, wie er am 11. 11. 1832 (Nr. 41) schreibt, mehr und mehr »Widersprüche und Unredlichkeiten«. Möhler war für Baur ein »gewandter aber übelwollender Gegner des Protestantismus« (Nr. 42), dem man entgegentreten müsse, was er in seiner Schrift über den »Gegensatz des Katholizismus und Protestantismus« 1833 tat, auf die Möhler mit »Neuen Untersuchungen« 1834 scharf reagierte. Baur hatte den Eindruck, als versuche Möhler ihn »mit dem ganzen Gewicht seiner Polemik zu erdrücken« (Nr. 52, S. 103), und gab in seiner »Erwiederung auf Herrn Dr. Möhlers neueste Polemik« noch 1834 der Hoffnung Ausdruck, dem Gegner nie wieder auf diesem Felde zu begegnen. Die beiden Theologen gingen sich auch persönlich aus dem Weg (vgl. Nr. 62). Möhler wechselte, nachdem aus Baur's Berufung nach Berlin nichts wurde, an die Universität München.

Die Briefedition ist ein wertvolles Zeugnis für die Theologie– und Geistesgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts, und es wäre erfreulich, wenn dem 1. Band bald die weiteren Bände folgen würden.

Neuerdings hat die Reihe »Contubernium« den Untertitel geändert. Hieß es bisher »Beiträge zur Tübinger Universitäts– und Wissenschaftsgeschichte«, so sind es jetzt »Tübinger Beiträge zur Universitäts– und Wissenschaftsgeschichte«. Diese Ausweitung ermöglicht eine Bereicherung des Programms.

*Reinhold Rieger*

CHRISTIAN ANDRAE: Ferdinand Christian Baur als Prediger. Exemplarische Interpretationen zu seinem handschriftlichen Predigt-nachlaß (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 61). Berlin–New York: Walter de Gruyter 1993. X, 554 S. DM 198.–.

Den historisch-kritischen Theologen Baur auch als Prediger wahrzunehmen, kann eine Veränderung oder zumindest Erweiterung des Bildes, das sich die Theologiegeschichte von einem der bedeutendsten Gestalten des 19. Jahrhunderts gemacht hat, bewirken und auf einen bisher noch nicht hinreichend beachteten Versuch aufmerksam machen, die Spannung zwischen Wissenschaft und Vollzug der Religion zu bewältigen. Baur hatte kraft Amtes neben dem Ordinariat an der evangelisch–theologischen Fakultät von Tübingen die Funktion eines Frühpredigers an der dortigen Stiftskirche inne und übte diese Tätigkeit von 1826 bis 1849 aus. Von den über zweihundert handschriftlich erhaltenen Predigten waren bisher nur zwei im Druck veröffentlicht worden. Der Verfasser hat deshalb in einem Anhang zu seinen Untersuchungen zehn Predigten abgedruckt, auf die er sich in den Interpretationen bezieht. Dies war notwendig, denn die Arbeit besteht in der Hauptsache aus Interpretationen ausgewählter Predigten. Die Gesichtspunkte der Darstellung sind ziemlich heterogen und lassen sich nicht systematisch verorten oder ableiten: Einführung als Prediger (Kap. II), Erfahrungen des Christen mit sich und anderen (Kap. III), Umgang mit der Geschichte (Kap. IV), das Verhältnis zwischen Religion und kritisch–spekulativer Wissenschaft (Kap. V). Den vier Hauptkapiteln geht im I. Kapitel eine allgemeine Einleitung zu Geschichte und Überlieferung von Baur's Predigten, zur Situation des Predigtwesens im frühen 19. Jahrhundert und zu Grundsätzen für die Interpretation der Predigten Baur's voraus. Andrae legt seinen Interpretationsgrundsätzen eine Kommunikationstheorie zugrunde, die es ihm ermöglichen soll, die »Perspektive der Hörergemeinde« einzunehmen und »als Interpret die Rolle der Hörer« zu übernehmen (S. 50f.). Diese auf der textuellen Funktion des impliziten Adressaten aufbauende Haltung bringt als Interpretationsprinzip (nicht als Gegenstand der Interpretation) die Gefahr mit sich, daß die historische Distanz zum Text vernachlässigt und übersprungen wird und eine scheinbare Unmittelbarkeit zwischen den vor 150 Jahren entstandenen Texten und dem heutigen Interpreten suggeriert wird. Folge davon ist, daß Andrae in unhistorischer Naivität statt von den damaligen Hörern zu sprechen, unterstellt, der Prediger spreche auch den heutigen Leser an, was er doch nur in sehr vermittelter Weise tun könnte. Andrae spricht deshalb in seinen Interpretationen immer davon, was der Prediger zu »uns« sage, wie »wir« das verstehen, u.s.w.

Gegen solche Vereinnahmungen muß sich ein wissenschaftlich und historisch interessierter Leser zur Wehr setzen. Sie wären vielleicht in einer Predigt, die sich auf frühere Predigten bezieht, zu rechtfertigen, nicht jedoch in einer historisch-homiletischen Untersuchung. Eine weitere Folge des identifizierenden Interpretationsprinzips ist es, daß die Paraphrase der Analyse vorgezogen wird. Paraphrasen sind aber dann umso weniger notwendig und informativ, je besser der interpretierte Text präsent ist. Hier ist er sogar im Anhang abgedruckt, so daß das beschreibende Moment auf ein Minimum hätte reduziert werden können zugunsten einer eingehenden strukturellen und historischen Analyse.

Die Kritik, die Andrae an Baur's Theologie und Predigten übt, erscheint manchmal nicht ganz sachgerecht zu sein, so wenn er ein unausgeglichenes Nebeneinander von wissenschaftlicher Geschichtsbetrachtung und religiöser Geschichtsdeutung feststellen zu müssen meint und dabei die idealistische Voraussetzung einer Einheit von göttlicher Vorsehung und menschlicher Freiheit ignoriert, die bei Baur auch schon vor seinem expliziten Anschluß an den Hegelianismus bestimmend war. Aufschlußreich ist hingegen die Darstellung von Baur's Verhältnis zu politischen Ereignissen seiner Zeit, wie es sich in seinen Predigten spiegelt. Hier arbeitet Andrae die oft nur indirekt erschließbare politische Haltung Baur's heraus und zeigt, daß der im Äußeren eher unpolitische Wissenschaftler doch in der Theorie dezidiert reformorientierte, d. h. konstitutionell-demokratische Grundsätze besaß. Stärkeres Gewicht hätte man sich für die Themenstellung des letzten Kapitels wünschen können, nämlich Baur's Versuchen, Religion und kritische Wissenschaft zu vermitteln, in seinen Predigten nachzugehen. Denn für Baur war dieses Vermittlungsproblem in religiöser wie in theologischer Hinsicht zentral.

Der Anhang enthält die Wiedergabe von zehn Predigten Baur's aus der Zeit von 1815 bis 1848. Dabei weist die Textgestaltung Inkonsequenzen auf. Obwohl Andrae im I. Kapitel sagt, er habe in eindeutigen Fällen Abkürzungen ohne weitere Kennzeichnung aufgelöst, finden sich in den edierten Texten häufig Wörter, deren Abkürzung nicht aufgelöst wurde, auch wenn ihr Sinn eindeutig aus Buchstabenbestand und Kontext hervorgeht, oder bei denen die im Manuskript ausgelassenen Buchstaben überflüssigerweise und den Lesefluß behindernd in Klammern gesetzt wurden. (Das Zitat des handgeschriebenen Titelblattes der Predigtsammlung in der Universitätsbibliothek Tübingen auf S. 12–13 enthält drei Fehler: Statt »22 Predigten« müßte es heißen »222 Predigten«, statt »ehemaligen« »damaligen«, statt »D.« »Dr.«). Der zweite Teil des Anhangs besteht in einem Verzeichnis aller handschriftlichen Predigten Baur's mit Zitaten aus Themenstellung und Partition. Diese Übersicht dürfte für die weitere Forschung nützliche Anhaltspunkte geben. Schließlich folgt ein Literaturverzeichnis und die photographische Abbildung einer Manuskriptseite.

*Reinhold Rieger*

### 9. Staat und Kirche im 20. Jahrhundert

HEINZ HÜRTE: Deutsche Katholiken 1918–1945. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1992. 700 S., 81 Abb. Geb.

Auf den ersten Blick ist der Titel des vorliegenden Bandes etwas irreführend. Wenn man nur ihn kennt, ohne das Buch selbst oder einen »Waschzettel« vor sich zu haben, erwartet man eigentlich ein biographisches Lexikon, das Artikel zu den wichtigeren katholischen Persönlichkeiten zwischen 1918 und 1945 bietet. Ein solches Nachschlagewerk stellt in der Tat ein dringendes Desiderat der zeitgeschichtlichen Forschung dar, wie beispielsweise ein Blick in die Microfiches des »Deutschen Biographischen Archives« (DBA) zeigt. Einen Großteil der in diesem Zeitraum agierenden Personen sucht man in den gängigen Lexika vergebens, da sie entweder vergessen wurden oder zum Zeitpunkt des Erscheinens der einschlägigen Nachschlagewerke noch lebten.

Für diese »Enttäuschung« wird der Leser allerdings reich entschädigt. Heinz Hürten, Ordinarius für Neue und Neueste Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt, wagt nämlich nichts Geringeres als eine Gesamtdarstellung der Geschichte des deutschen Katholizismus vom Ende des Kaiserreiches bis zum Zusammenbruch des Dritten Reiches. Allein die Flut der Publikationen zum Thema »Kirche unter dem Hakenkreuz« ist kaum mehr überschaubar, die Kenntnis von Details wird immer größer, so daß man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Hürten unternimmt den Versuch, eine Schneise in dieses zeitgeschichtliche Gestrüpp zu schlagen – ein Unterfangen, das ihm gelungen ist. Die Stärke des Bandes liegt gerade darin, daß er einerseits nicht mit der Machtergreifung Hitlers 1933 einsteigt, sondern die